

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 8 (1916)
Heft: 4

Artikel: Wirtschaftliche Rundschau : Handelsprobleme
Autor: M.N.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewerkschaftliche Rundschau

~~~~~ für die Schweiz ~~~~~

**Publikationsorgan des Schweiz. Gewerkschaftsbundes**

Abonnement jährlich 3 Fr.  
Für das Ausland Portozuschlag  
Postabonnement 20 Cts. mehr

Redaktion: Sekretariat des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, Kapellenstrasse 6, Bern  
Telephon 3168 ○○○○○○○○○○ Postscheckkonto N° III 1366  
◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇ Erscheint monatlich ◇◇◇◇◇◇◇◇◇◇

○ Druck und Administration. ○  
Unionsdruckerei Bern  
○○○○ Kapellenstrasse 6 ○○○○

## INHALT:

Seite

|                                                                   |    |
|-------------------------------------------------------------------|----|
| 1. Wirtschaftliche Rundschau                                      | 45 |
| 2. Gewerkschaftliche Produktivgenossenschaften                    | 48 |
| 3. Die Durchführung der eidg. Arbeiterschutzgesetze im Jahre 1915 | 51 |

Seite

|                                  |    |
|----------------------------------|----|
| 4. Arbeitsformen und Arbeitslohn | 53 |
| 5. Lohnbewegungen und Konflikte  | 56 |

## Wirtschaftliche Rundschau.

### Handelsprobleme.

Beim Ausbruch des Krieges schien es, als ob der Weltverkehr völlig ins Stocken geraten müsse. Der Krieg, glaubte man, werde die internationalen Beziehungen der einzelnen Länder zueinander, nicht allein der kriegführenden Staaten, stark stören, wenn nicht völlig in Unordnung bringen. Der Anteil der kriegführenden Staaten am Welthandel stellt sich für 1912 wie folgt: Deutschland 13 %, Oesterreich-Ungarn 3,3 %, Bulgarien 0,2 %, zusammen 16,5 % des Welthandels; England 16,6 %, seine Kolonien 11,5 %, Aegypten 0,8 %, Frankreich 9 %, seine Kolonien 1,4 %, Italien 3,1 %, Portugal 0,4 %, Serbien 0,1 % und Russland 3,5 %, zusammen 46,4 %. Der Handel aller kriegführenden Länder umfasst somit zwei Drittel des Welthandels. Schon aus diesem Grunde musste man eine schwere Erschütterung des Weltverkehrs erwarten. Hinzu kamen aber noch die Zerrüttung des Geldwesens, die Suspendierung der Schulden, die Unsicherheit des Verkehrs auf den Weltmeeren, der sich später herausbildende Mangel an Schifffraum infolge der Ausschaltung der Handelsflotte der Zentralmächte und zum grossen Teil auch der Russlands, der Requisition eines grossen Teils der Handelsflotten durch die kriegführenden Staaten sowie schliesslich infolge Vernichtung vieler Handelsschiffe durch Minen und Tauchboote und viele andere Erschwerungen des Weltverkehrs durch Briefsperrre und Kontrolle durch die kriegführenden Staaten usw. In den ersten Kriegsmonaten, insbesondere im August 1914, geriet der Weltverkehr in der Tat in Stockung. Selbst der englische Handel erfuhr eine starke Verminderung im August gegenüber dem Monat Juli 1914 in der Einfuhr von 59,4 auf 43,3 Millionen Pfund Sterling, in der Ausfuhr von 44,4 auf 24,21 Mil-

lionen Pfund. Der Export der Vereinigten Staaten ist von 154 auf 110 Millionen, der Import von 160 auf 130 Millionen Dollar zurückgegangen.

Unter der Wirkung dieser kolossalen Katastrophe begann man nun auch davon zu sprechen, dass sich jeder Staat auf sich selbst besinnen solle, dass die Zeit der « geschlossenen Handelsstaaten » gekommen sei, die sich selbst genügen müssen usw. Bevor der Krieg sein Ende gefunden hat, sind aber diese Redensarten verstummt: der Weltverkehr macht unerwartete Fortschritte selbst während des Krieges. Der Bedarf nach dem internationalen Warenaustausch erwies sich so stark, dass er alle Schwierigkeiten überwunden hat, ja der Krieg selbst erwies sich als mächtiger Förderer des Weltverkehrs. Je länger der Krieg dauert, um so grösser ist die Erschöpfung der Länder; die verbrauchten Materialien müssen darum aus andern Ländern ersetzt werden. Für die Ententemächte erwies sich sofort nach Ausbruch des Krieges die Notwendigkeit, die materielle Hilfe der Vereinigten Staaten in Anspruch zu nehmen. Nicht allein deshalb, weil England und Frankreich nicht genügend Nahrungsmittel haben und die Zufuhr aus Russland abgesperrt worden ist, sondern auch deshalb, weil sie bei weitem nicht eine so entwickelte Eisen- und Stahlindustrie haben wie Deutschland, und, da der jetzige Krieg ein Kampf der Technik ist, so haben sie sich an die Vereinigten Staaten gewendet, um von dort aus Munition usw. zu bekommen. Der Weltverkehr hat sich so allmählich den Bedürfnissen des Krieges angepasst und in den letzten Monaten einen starken Aufschwung genommen.

Um nicht allzu viele Zahlen anzuführen, wollen wir uns wiederum bloss auf das Beispiel von England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika beschränken. Die englische Einfuhr überstieg schon im Dezember 1914 die vom Juli 1914 und war im März 1916 doppelt so hoch als

im August 1914. In den ersten drei Monaten des Jahres 1916 betrug die Einfuhr 228,3 Millionen Pfund gegen bloss 197 Millionen zu gleicher Zeit 1914 und 207,8 Millionen im ersten Quartal 1915. Natürlich ist diese Steigerung der Einfuhr zum grossen Teil auf die Preissteigerung der Waren zurückzuführen; aber auch der Menge nach ist die Einfuhr gestiegen, wenn auch nicht in dem Masse. Dabei kommt in diesen Zahlen noch nicht die ganze Einfuhr Englands zum Ausdruck, da die Kriegsbestellungen der Regierung darin nicht inbegriffen sind. Umgekehrt bleibt die Ausfuhr Englands immer noch hinter der normalen Zeit bedeutend zurück, in den ersten drei Monaten um rund 23 Millionen Pfund oder um 17 %.

In der Einfuhr ragt besonders die von Nahrungsmitteln hervor, die gegenüber der normalen Zeit um etwa 45 % angewachsen ist. Dagegen bleibt die Einfuhr von Halb- und Ganzfabrikaten noch hinter der vom ersten Quartal 1916 zurück, weil die direkten Regierungsbestellungen hier nicht berücksichtigt werden. Dass die Einfuhr von Rohmaterialien die normale Einfuhr um 3,7 Millionen Pfund übersteigt, zeigt, dass die englische Industrie im allgemeinen voll auf beschäftigt ist. Wenn sie trotzdem bedeutend weniger, um 21,4 Millionen Pfund (über 20 %), Fabrikate nach dem Auslande abgeben kann, so in der Hauptsache darum, weil sie fast ausschliesslich für den Krieg arbeitet.

Betrachtet man den englischen Handel näher, so sieht man, dass sich der Exportrückgang im ersten Quartal 1916 bei den Rohmaterialien (um 3,4 Millionen, davon bei Kohle allein um 2,6 Millionen) und bei Fabrikaten fühlbar macht. Die Ausfuhr von Eisenerzeugnissen hat wenig gelitten, genauer, sie ist seit dem Vorjahr stark gestiegen, weil England an die Verbündeten Munition liefert. Der Export von elektrotechnischen Erzeugnissen hat den normalen Stand sogar überstiegen; der von Chemikalien bleibt aber hinter dem normalen Export um ein bedeutendes zurück. Noch stärker ist der Maschinenexport gesunken, von 9,99 auf 4,43 Millionen, der von neuen Schiffen gar auf ein Zehntel der normalen Ausfuhr. Die Ausfuhr von Woll- und Seidenzeugnissen ist ebenso hoch wie 1914, die von Baumwollzeugnissen dagegen um 9,1 Millionen geringer.

Aus diesen Zahlen geht schon deutlich hervor, dass England den Weltmarkt während des Krieges nicht erobert hat und wird wohl auch nach dem Kriege ausserstande sein, die deutsche Konkurrenz zu verdrängen. Die Lücke, die durch die Abschliessung Deutschlands vom Weltmarkt geschaffen wurde, hat England nicht ausgefüllt; selbst auf den Märkten seiner Verbündeten, mit

Ausnahme Frankreichs, weist England keine grossen Eroberungen auf, und die Ausfuhr nach seinen Kolonien bleibt ebenfalls hinter der normalen Zeit. Danach muss man auch die Aussichten eines künftigen Handelskrieges zwischen den Ländern des Vierverbandes und der Zentralmächte beurteilen.

Spricht man heute nicht so viel davon, dass jedes Land sich vom Weltverkehr zurückziehen müsse, um so eifriger wird allgemein die Idee propagiert, die jetzige politische Konstellation auf das wirtschaftliche Gebiet zu übertragen, das heisst dass sich die Zentralmächte einerseits und die Länder des Vierverbandes anderseits gegeneinander und zum Teil auch gegen die neutralen Länder abschliessen sollen. An eine vollständige Vereinigung der Länder Mitteleuropas denkt man allerdings ebensowenig wie an eine solche der Ententeländer. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind dazu in den einzelnen Ländern zu verschieden. Man will nur den politischen Freunden eine Bevorzugung in den Zollsätzen einräumen. In der Praxis würde dies darauf hinauslaufen, dass man das *Prinzip der Meistbegünstigung*, das heisst der gleichmässigen Behandlung aller Vertragsstaaten, durchbricht, die Zollsätze für die feindlichen Staaten erhöht und so mit diesen einen *Zollkrieg* führt. Wenn man aber die Tatsachen genau beobachtet, sieht man, dass die jetzige politische Konstellation nicht den wirtschaftlichen Interessen der Länder entspricht. Russland ist auf die Ausfuhr nach Deutschland, wie umgekehrt Deutschland auf die nach Russland angewiesen ist; England und Deutschland sind gegenseitig die besten Kunden usw., so dass ein Handelskrieg alle Länder stark treffen muss. Vor allem wird nach dem Kriege für alle Länder die erste und wichtigste Frage sein, wo man Rohstoffe und Nahrungsmittel auch nur bekommen und wie man am bedeutendsten Fabrikate ausführen kann. Denn das Geldwesen in allen Staaten wird zerrüttet sein; um es in Ordnung zu bringen, wird man danach streben, möglichst viel auszuführen, billig zu produzieren, um billig verkaufen zu können. Wie soll man noch unter diesen Umständen sich selbst die aufnahmefähigsten Märkte versperren? Sich in einen Sack einschliessen? Die heutige Entwicklung, das zeigen selbst die Handelsbeziehungen während des Krieges, führt nicht zur Schaffung von geschlossenen «Weltreichen», die, mögen sie noch so gross sein, für die Grossindustrie zu eng sind, sondern zur engen Verknüpfung mit allen Kulturländern, mit dem Weltmarkt überhaupt. Der bedeutende schwedische Volkswirt F. Heckscher hat darum eine Absage an die deutschen «Mitteleuropäer» gerichtet, indem er sagte: «Die schwedische Indu-

strie sowie die Produktion im allgemeinen ist eine Qualitäts-Produktion...» «Eine Volkswirtschaft, die sich in der Richtung der schwedischen entwickelt hat, muss sich darauf einrichten, nicht *einen* Markt oder einige wenige Märkte als aufnahmefähig für die Gesamtausfuhr von irgendeiner wichtigen Ware zu betrachten, sondern im Gegenteil fast alle Märkte der Welt aufsuchen, um eine im ganzen grosse Ausfuhr auf Grund einer Menge von kleinen Verkäufen zu erzielen.» («Südd. Monatshefte», Januar 1916.)

Was für Schweden gilt, trifft in noch höherem Masse für die Schweiz zu, die eine viel ausgebildete Industrie besitzt. Die Schweiz wie die andern europäischen neutralen Länder verkauft auch während des Krieges sowohl nach der einen als auch nach der andern Seite. So führte England aus der Schweiz 1915 (gegen 1913) für 15,26 Millionen Pfund (1913 für 11,07 Millionen), aus Schweden für 19,82 gegen 14,21, aus Norwegen 13,69 gegen 7,44 Millionen Pfund ein. Die Schweiz verbindet sich heute auch mit dem Weltmarkte in der Hauptsache durch die Vermittlung Englands. Dass sie in gleicher Weise auch den Zentralmächten Produkte liefert, unterliegt keinem Zweifel. Die wirtschaftlichen Verhältnisse zwingen ihr somit volle Parität und Neutralität auf.

Die Exportfrage, wie sie sich für die Schweiz stellt, besteht darin, wie auch in der Zukunft die *Wettbewerbsfähigkeit* selbst gegenüber eventuellen «Weltreichen» zu behaupten. Eine kürzlich von Dr. P. Mori verfasste, bei Orell Füssli erschienene Schrift: «Neue Wege schweizerischer Exportpolitik», verdient in dieser Beziehung volle Achtung. Sie ist vom Unternehmerstandpunkt aus geschrieben und etwas nationalistisch gefärbt. Dem kann man aber durchaus zustimmen, dass die *Wettbewerbsfähigkeit* von der *Leistungsfähigkeit* der Industrie abhängt. Nur ist diese nicht sowohl durch Zusammenschluss der Unternehmer als in erster Linie durch Hebung des kulturellen Zustandes der Arbeiter und Entwicklung der Arbeitsproduktivität zu erreichen. Es scheint uns überhaupt ausgeschlossen zu sein, dass die von Mori vorgeschlagene Organisation des Einkaufs und Verkaufs völlig durchgeführt werden könnte. Ohne jeglichen Konkurrenzkampf kann die kapitalistische Gesellschaft nicht bestehen. Nur die Gesellschaft selbst könnte ihre Produktion so organisieren, nicht die privaten Unternehmer, von denen jeder oder jede Gruppe auf Kosten des andern oder der andern Gruppe reich werden will. *In der technischen Vervollkommenung des Betriebes und kulturellen Hebung der Arbeiter liegt darum die sichere Grundlage der industriellen Entwick-*

*lung und Wettbewerbsfähigkeit der Industrie, somit auch der wirtschaftlichen und politischen Selbständigkeit der Schweiz.*

Ist aber die Schweiz bloss um ihre Selbständigkeit besorgt, so sind die Vereinigten Staaten bei weitem nicht so bescheiden, sie gehen auf die Eroberung des Weltmarktes aus. Ihr Handel hat während des Krieges einen ungeheuerlichen Aufschwung genommen. Der Export in den Monaten Januar und Februar 1916 war *doppelt so gross* als zu gleicher Zeit 1914, während die Einfuhr die normale um 25 Prozent überstieg. Die ersten zwei Monate des laufenden Jahres allein haben ihnen einen Ausfuhrüberschuss von 363 Millionen Dollar, also 1,84 Milliarden Franken, gebracht. Der Export Amerikas geht in erster Linie nach den Ententeländern, aber auch nach den neutralen Märkten aller Herren Länder. Insbesondere bemühen sich die Vereinigten Staaten, in Südamerika festen Fuss zu fassen, zu welchem Zwecke kürzlich eine Finanzkonferenz der amerikanischen Staaten in Neuyork einberufen wurde. Die Vereinigten Staaten treten auch als Geldgeber der andern Staaten auf, um auf diese Weise diese enger an sich zu binden. In den ersten 10 Monaten 1915 stieg ihre Ausfuhr nach Südamerika um 36 Millionen, auf 116,7 Millionen Dollar an. Der Export nach Asien nahm noch mehr zu.

Die Vereinigten Staaten standen schon vor dem Kriege als ernster Wettbewerber um den Weltmarkt. Die Zerfleischung und Verarmung Europas werden auch in dieser Hinsicht die Entwicklung nur beschleunigen und die Führerschaft auf dem Weltmarkte wird den Vereinigten Staaten zufallen. Sollten die heutigen kriegführenden Staaten gar noch nach dem Kriege einen Handelskrieg untereinander führen, so werden die Vereinigten Staaten, die zwischen beiden Mächtigkeitsgruppen stehen bleiben, den grössten Nutzen davon ziehen und *beide auf dem Weltmarkte schlagen*. Der Kampf auf dem wirtschaftlichen Gebiete wird wie der jetzige politische Kampf enden: alle beide werden die Besiegten sein, der Sieger aber der «lachende Dritte»!

Darum glauben wir weder an die Bildung eines Mitteleuropas, noch an den Zusammenschluss der Entente: die Folgen des Krieges werden schon zeigen, für wen sie eigentlich gekämpft haben, und ihnen jede Lust zur Fortführung des Ringens auf handelswirtschaftlichem Gebiete nehmen. Zwar werden die schutzzöllnerischen Tendenzen überall gestärkt werden, in den gegenseitigen Verhältnissen der Länder untereinander wird sich aber nicht viel ändern.

M. N.

